

# Sichtbarer und selbstbewusster

## Frauen im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung

von Martina Puschke

**Frauen mit Behinderungen sind als Frauen und Behinderte benachteiligt, bilden das Schlusslicht auf dem Arbeitsmarkt, werden in ihrer Rolle als Mutter nicht akzeptiert, sind häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen, entsprechen nicht dem Schönheitsideal... Diese Aussagen sind seit vielen Jahren zu lesen und hören. Was aber gibt es Neues? Was bewegt Frauen mit Behinderung oder chronischer Erkrankung im Jahr 2003?**

Nach meiner – zugegeben nicht repräsentativen Umfrage – ergibt sich folgendes Bild: Behinderte Frauen planen für ihre Zukunft. Sie denken ans Älterwerden und überlegen sich, wie sie wohnen wollen: Alleine, zu zweit, in der WG, in einer Frauengemeinschaft, jung und alt gemeinsam, mit behinderten und nicht behinderten Menschen, auf dem Land oder doch lieber in der Stadt? Frauen mit Behinderung oder chronischer Erkrankung betrachten die neuen Möglichkeiten der Gen- und Reproduktionstechnologien sehr gespalten. Ihre Gefühle bewegen sich zwischen Hoffnung auf Heilungschancen und Angst vor den (gesellschaftlichen) Auswirkungen oder Bedrohung für ihr eigenes Leben. Behinderte Frauen von heute schwimmen auf der »Wellness-Linie«, interessieren sich mehr für Entspannung von Körper und Geist und weniger für politische Arbeit als noch vor einigen Jahren.

### Barrieren

Bis hierhin unterscheidet behinderte Frauen nicht viel von den Frauen allgemein in Deutschland, wenn da nicht noch einige Barrieren wären, die es ihnen eben nicht erlauben, so zu leben, wie sie wollen. Katrin S. zum Beispiel ist völlig entnervt: »Ich höre seit 15 Jahren immer wieder die gleichen Ausreden, warum es im Café kein Rolliklo, im Kino keine Höranlage und im Hotel des Urlaubsorts meiner Wahl kein Hotel mit barrierefreiem Zimmer gibt, geschweige denn, dass mal jemand Gebärdensprache kann. Wenn ich all das dann

anspreche, sagen viele, dass sie sich ja bemühen, aber dieses ‚Behindertenthema‘ nicht mehr hören können.« Katrin S. hingegen kann die Ausreden nicht mehr hören, muss sich aber jeden Tag damit auseinandersetzen und versteht einfach nicht, »warum es in unserer modernen Zeit noch so viele Probleme für behinderte Menschen gibt.«

Frauen, die ohne menschliche Hilfe gar nicht das Haus verlassen können, berührt das Thema Barrierefreiheit auch. Um überhaupt auf die Straße zu kommen, benötigen sie Assistenz, sie brauchen Hilfe bei der Intimpflege, beim Anziehen, beim Essen, beim Telefonieren. Viele Frauen (und auch Männer) bekommen diese Assistenzleistungen jedoch nicht in ausreichendem Umfang finanziert. Wenn bei einem Hilfsdienst gerade nur ein Mann für die Intimpflege zur Verfügung steht, muss eine Frau auch dies hinnehmen. Es gibt keinen Rechtsanspruch, sich weibliche oder männliche Pflege- oder Assistenzpersonen auszusuchen. Bittere Realität im Jahr 2003.

Außerdem beschäftigt viele Frauen das nach wie vor in den Köpfen vorhandene Stigma der Behinderung. »Als behinderter Frau wird dir gleich ein Stempel aufgedrückt. Im Kopf des Gegenüber blinken sofort die ganze Unsicherheit, die Vorurteile und der Zweifel auf, ob die Frau wohl dies oder jenes leisten kann«, hat Ines K. erfahren. Das kennt auch Ulrike B.: »Wir wollen nicht mehr geistig behindert genannt werden!

Wenn die Leute geistig behindert sagen, meinen sie ‚doof‘. Wir können aber was und wir sind zuerst Menschen«, erklärt sie. Ulrike B. ist beim bundesweiten Netzwerk People First Deutschland e.V. aktiv, einem Verein, in dem Menschen mit Lernschwierigkeiten zeigen, dass Selbstbestimmung und Selbstvertretung durchaus Themen sind für Leute, die geistig behin-

### In Zahlen

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (1999) gelten 6,6 Millionen Menschen, also 8,1 Prozent der Bevölkerung als schwerbehindert. Davon sind 47,3 Prozent, also gut drei Millionen, weiblich. Die Zahl der InhaberInnen eines Behindertenausweises liegt höher: bei zehn Prozent – darunter fallen 3,7 Millionen Mädchen und Frauen. Vermutlich leben in Deutschland aber mindestens vier Millionen Frauen mit Behinderung, da zu vermuten ist, dass viele Frauen keinen Schwerbehindertenausweis beantragen, weil sie entweder nicht ausreichend informiert sind oder sich keine Vorteile davon versprechen. Die statistische Untererfassung hängt auch mit der geringeren Erwerbstätigkeit von Frauen zusammen (vgl. S. 10 ff.), denn vor allem erwerbstätige Menschen profitieren von einem Schwerbehindertenausweis.

*Informationen aus: Einmischen – Mitmischen. Informationsbroschüre für behinderte Mädchen und Frauen (vgl. Besprechung auf S. 30)*

dert genannt werden. Für sie ist die leichte Sprache wichtig und »dass wir auch Kinder kriegen und heiraten dürfen«.

Auch das vorherrschende Schönheitsideal und die fehlende Wahrnehmung behinderter Lesben beschäftigen Frauen mit Beeinträchtigung. Und natürlich die schlechte Situation auf dem Arbeitsmarkt. Eine schlechte Konjunkturlage macht sich bekanntermaßen immer als erstes bei der Erwerbssituation von Frauen bemerkbar. Behinderte Frauen betrifft diese in verschärfter Form.

Leider ist auch das Thema der sexualisierten Gewalt gegen behinderte Frauen und Mädchen noch immer brisant. Wenngleich in den Bereichen der Prävention und Enttabuisierung einiges getan hat, wird das Thema in vielen Heimen, Werkstätten für behinderte Menschen und Elternhäusern noch unter den Teppich gekehrt. Es fehlt an der Sensibilisierung der Frauen und Mädchen sowie der Professionellen. Es fehlt zudem an ausgearbeiteten Hilfeplänen, geschulten MitarbeiterInnen, geeigneten Anlaufstellen außerhalb der Einrichtungen. Und es fehlt an einer guten Prozessbegleitung und der Sensibilisierung im Bereich der Justiz.

### **Nichts über uns ohne uns?**

**E**s sind also doch die altbekannten Themen, die behinderte Frauen seit zwanzig Jahren beschäftigen. Und dennoch gibt es immer wieder neue Aspekte, die unter anderem von Frauengruppen eingebracht werden, die früher nicht in der Bewegung behinderter Frauen aktiv waren. Dazu gehören zum Beispiel gehörlose Frauen, Frauen mit Lernschwierigkeiten und ältere behinderte Frauen. Insgesamt sind Frauen mit Behinderung selbstbewusster und aktiver geworden. Viele kennen ihre Rechte und fordern diese ein. Andere engagieren sich in Netzwerken behinderter Frauen, großen Behindertenverbänden oder gemeinsam mit nicht behinderten Frauen, um die gesellschaftlichen Bedingungen zu verändern. Behinderte Frauen stehen mehr im Rampenlicht.

Die gehörlose Frau auf der Kinoleinwand ist da nur ein Beispiel, das (halb)nackte Fotomodel mit Prothese oder im Rollstuhl ein anderes. Vom bemitleidenswerten Objekt zum Objekt der Begierde? Die einen nennen es sicherlich Fortschritt, die anderen konnten auf Sexismus jeglicher Form schon immer verzichten. Uns steht eine Reihe von Diskussionen um die vermeintlich erreichte Gleichberechtigung, die Selbstbestimmung und dem schmalen Grad zwischen Aktfotografie und Pornografie ins Haus. Das ist dann – zumindest für behinderte Frauen – ein neues Thema. Na herzlichen Glückwunsch!?

Was aber bringt Frauen das Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen konkret? Immerhin lautet sein Motto »Nichts über uns ohne uns«. Dennoch sah es bei der Planung des Jahres für Deutschland zunächst so aus, als wären die speziellen Belange behinderter Frauen



*Foto: Enno Hurlin*

ganz und gar nicht im Fokus der eigens eingerichteten Nationalen Koordinierungsstelle für das EJMB. In den Förderrichtlinien tauchten weder der Begriff »Frauen« noch das neue Zauberwort »Gender Mainstreaming« auf. Und dass, obwohl die im Jahr 2002 in Madrid entwickelten Visionen für das Europäische Jahr ausdrücklich die Berücksichtigung behinderter Frauen vorsahen. Wie konnte der Fauxpas passieren? Ganz typisch: Bei der Erarbeitung der Förderrichtlinien war keine behinderte Frau mit Blick für Frauenbelange einbezogen und beteiligt worden. Frauen haben sich dennoch ihren Platz im EJMB genommen und wurden in verschiedene Veranstaltungen einbezogen.

Womit zwei wichtige Stichworte gefallen sind: Einbeziehung und Beteiligung. Die Beteiligungsrechte der

Interessenvertretung behinderter Frauen in verschiedenen Gremien, in denen es um Menschen mit Behinderung geht, sind wohl einer der größten Erfolge der letzten Jahre auf politischer Ebene. Sie beruhen auf zwei neuen Gesetzen – dem im Jahr 2002 geschaffenen Gleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderung und dem Neunten Sozialgesetzbuch (SGB IX) aus dem Jahr 2001, in dem die Rehabilitation und das Schwerbehindertenrecht geregelt sind. Das hört sich zunächst sehr trocken an, ist es aber nicht. Denn mitzureden in Ausschüssen und Gremien, in denen Kostenträger, Ministerien und Behindertenverbände über die Zukunft behinderter Frauen und Männer entscheiden, ist äußerst aufschlussreich, wenn auch nicht immer erbaulich. Auffällig sind das geringe Wissen und die häufige Ignoranz gegenüber

»den Frauenthemen« die noch einmal mehr ein Randthema sind als »die Behindertenthemen«. Da kommt es dann schon mal vor, dass Forderungen behinderter Frauen abgeschmettert werden mit dem altbekannten Einwand »Wenn wir das jetzt auch noch fordern, bringen wir das ganze Vorhaben zum Kippen und bekommen gar nichts.« Auf gut deutsch gesagt: Frauen sollen sich doch bitte zurückhalten und zum Wohle aller behinderter Menschen verzichten. Natürlich läuft es nicht in allen Gremien so. In einigen werden die Belange behinderter Frauen interessiert aufgenommen und teilweise von Männern mit vertreten. Insgesamt läuft die neue Einbeziehung der Interessenvertretung behinderter Frauen relativ gut an. Beteiligung aber heißt nicht automatisch, dass wir auch aktiv mitbestimmen. Letztlich haben gerade im

## »Wirf die Prothesen weg«

### Behinderte Frauen in Bewegung

Als sich Ende der Siebzigerjahre die ersten Krüppelfrauenengruppen und Gesprächskreise für behinderte Frauen gründeten, war es noch üblich geschlechtsneutral von »den Behinderten« zu sprechen. Entsprechend war es neu, dass sich behinderte Frauen mit ihrer Lebenswirklichkeit und ihren Bedürfnissen beschäftigten. Einer der ersten öffentlichen Auftritte behinderter Frauen fand 1981 im Rahmen des Krüppeltribunals statt, einer Protestveranstaltung gegen das Internationale Jahr der Behinderten (InsiderInnen nannten es das »Jahr der Behinderer«). In seiner Folge gründeten sich überall Krüppelfrauenengruppen. In diesem geschützten Raum konnten sich viele Teilnehmerinnen zum ersten Mal offen austauschen über Schamverletzungen und Grenzüberschreitungen, die sie von ÄrztInnen, in Reha-Kliniken und Krankenhäusern erfahren hatten. Hier wurde die ganze angestaute Wut von vielen Jahren in Provokation und positive Energie umgewandelt und es entstanden Slogans wie »Wirf die Prothesen weg, wenn

sie dir nichts nützen!« Die Bewegung behinderter Frauen war geboren. Einige behinderte Frauen fühlten sich dazu ermutigt, ihre Erlebnisse aufzuschreiben und zu veröffentlichen. Ursula Egglis Erfahrungsbericht »Herz im Korsett« war bereits 1977 auf dem bundesdeutschen Buchmarkt erschienen. 1985 folgte das Buch von Carola Ewinkel und Gisela Hermes »Geschlecht behindert, besonders Merkmal Frau«. Autorinnen, Musikerinnen, Kabarettistinnen und Expertinnen für verschiedene Themen schufen allmählich eine eigene Kultur behinderter Frauen.

In den Neunzigerjahren institutionalisierte sich die Bewegung. Es entstanden Netzwerke, Koordinierungs- und Beratungsstellen auf Landes- und eine Interessenvertretung auf Bundesebene. Viele Themen der Anfangszeit sind noch heute aktuell: Sexualisierte Gewalt, Schönheitsideal, Probleme in der Gynäkologie, Erwerbstätigkeit, Sexualität, Mutterschaft sowie Gen- und Reproduktionstechnologien sind Dauerbrenner.

Natürlich gab und gibt es immer wieder auch Auseinandersetzungen innerhalb der Bewegung behinderter Frauen. So zum Beispiel Ende der Achtzigerjahre über die Frage nach der Mitarbeit in Parteien. Auch die Wortschöpfung der »doppelten Diskriminierung« behinderter Frauen in den Neunzigerjahren sorgte für Furore. Während die einen diesen Begriff als politisches Signal nutzen wollten, kritisierten die anderen, dass eine Diskriminierung nicht potenziierbar sei. Ende der Neunzigerjahre kamen Begriffe wie »andersfähige« oder »andersartige« Frauen in Mode, und die Frage, ob wir nun behinderte Frau, Frau mit Behinderung, Frau mit Beeinträchtigung, Krüppelfrau, Frau mit geistiger Behinderung, Frau mit so genannter geistiger Behinderung oder Frau mit Lernschwierigkeit sagen. Die Diskussionen darüber halten bis heute an. Wichtig aber ist vor allem eines: Die Behinderte Frauenbewegung (oder wie wir sie auch sonst nennen wollen) ist nicht mehr aufzuhalten.

*Martina Puschke*



100m-Lauf der Unterschenkelamputierten bei den Paralympics in Sydney (2000). Die Amerikanerin Shea Cowart gewinnt die Goldmedaille, Foto: dpa

## Behinderung

Was ist das? Ein Zustand, eine Aktion oder eine Folge daraus? Eine angemessene Definition dieses Wortes ist schwer. Die Weltgesundheitsorganisation behalf sich bis vor kurzem mit folgenden drei Begriffen, die in der internationalen Fachsprache aber auch in der Behindertenbewegung immer wieder auftauchen:

1. Impairment (Schädigung) = Mängel oder Einschränkungen der anatomischen, psychischen oder physiologischen Funktionen und Strukturen des Körpers
2. Disability (Beeinträchtigung) = Funktionsbeeinträchtigung oder -mängel aufgrund von Schädigungen, die im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse typische Alltagssituationen behindern oder unmöglich machen
3. Handicap (Behinderung) = Nachteile und Beschränkungen im Leben, die einem Menschen aus einer Schädigung oder Beeinträchtigung erwachsen.

Nach dieser Definition sind Menschen psychisch und/oder physisch geschädigt oder beeinträchtigt und werden (von der Umwelt) behindert.

Gesundheits- und Rehabilitationssektor die Kostenträger und Leistungserbringer eine Machtposition, die sie auch nutzen. Die Auseinandersetzung mit und das Anhören von Nutzerinnen und Nutzern nehmen sie nur widerstrebend hin. Der Grat zwischen einer tatsächlichen Anhörung und einem Schauspiel, dessen Ende in weiten Teilen bereits feststeht, ist schmal.

Insgesamt haben behinderte Menschen das Europäische Jahr genutzt, um der Politik zu zeigen, wo sie aktiv werden muss. So stehen zum Beispiel ein Assistenzsicherungs- und ein Antidiskriminierungsgesetz an. Das Europäische Jahr darf nicht vorbeigehen, ohne dass die Bundesregierung ein Antidiskriminierungsgesetz vorlegt, das auch Richtlinien für behinderte Menschen enthält.

Das Europäische Jahr hat die Bewegung behinderter Frauen in sofern gestärkt, als viele Frauen auf den verschiedensten Veranstaltungen zusammenkamen, sich austauschten und die Ziele der nächsten Jahre diskutierten. Dabei wurden auch neue Ansätze wie die aus dem englischsprachigen Raum kommenden Disability Studies diskutiert. Diese Behindertenfor-

schung soll nach Ansicht der Behindertenbewegung ähnlich wie die Frauen- und Geschlechterforschung (Gender Studies) an allen Universitäten etabliert werden. Denn der Umgang einer Gesellschaft mit Menschen mit Behinderung und dem Thema Behinderung, ist ein Querschnittsthema, das alle angeht. Und auch die Belange behinderter Frauen sind kein Sonderthema, sondern gehören ins Alltagsgeschäft der Frauenpolitik oder in die Konzepte der Arbeitsmarktpolitik, in Anti-Gewalt-Kampagnen, in die Familienpolitik. Denn behinderte Frauen sind Arbeitnehmerinnen, Mütter, Familienmitglieder, Arbeitgeberinnen – oder wollen es werden. Sie wollen ihr Leben endlich selbstbestimmt und menschenwürdig führen können.

*Martina Puschke ist Diplompädagogin und als behinderte Frau eine der Koordinatorinnen des Projektes Politische Interessensvertretung behinderter Frauen des Weibernetz e.V. – Bundesnetzwerk von FrauenLesben und Mädchen mit Behinderung ([www.weibernetz.de](http://www.weibernetz.de)).*